Wandervögel im Frühjahre nach anderer Richtung hin neu belebt. Nahen sich doch dann zahlreiche gefiederte Gäste vertrauensvoll unseren Wohnungen, Gärten und Parkanlagen, um unter sorglos heiterem Sang, Schall und tändelnder Minnewerbung eine heimische Stätte für ihre Nester zu suchen.

Manche Vögel scheinen, wie die Schwalbe, der Star, Storch und andere ihr Heim der Obhut des mächtigen Menschenfreundes zu unterstellen, da sie dasselbe ohne Scheu unter seinen Augen bauen und bewohnen; die meisten Vögel jedoch beobachten beim Nestbau ein vorsichtigeres Verfahren, so daß der Ort, an dem sich ihr Familienleben entwickeln und abspielen soll, möglichst verborgen und das Nest selbst auf irgendeine Weise, sei es durch die Lage, die Form, das Material geschützt und unauffällig bleibt. Der schnelle, flugbereite Vogel könnte sich zwar einer drohenden Gefahr gewandt entziehen, doch brütend trotzt er zum Schutze seines Geleges einer solchen, und die Liebe zu den girrenden, piependen, hilflosen Jungen läßt die Vogeleltern bei einer verzweifeltsten, meist nutzlosen Verteidigung der Brut häufig mit dieser zusammen das Opfer räuberischer Feinde werden.

Durch die Beseitigung von Buschwerk, Unterholz, Hecken mit Zweiguirlen und alten, knorrigen Bäumen mit Astlöchern in unseren Kulturanlagen sind die geeigneten und geschützten Nistgelegenheiten für unsere Vögel seltener geworden. Man mußte feststellen, daß hierdurch sich die Möglichkeit zur ungestörten, gedeihlichen Vermehrung der freundlichen Geschöpfe auffallend verminderte und die Abnahme der Arten und Zahl derselben der Oekonomie und der Schönheit unserer heimischen Natur empfindlichen Schaden brachte. Da setzte eine gewaltige Bewegung zum Vogelschutz ein, es wurden durchgreifende Gesetze zum Vogelschutz erlassen und überdies Vorkehrungen empfohlen und getroffen, um den Vögeln, unter ihnen namentlich den lieblichen Sängern, eifrigen Insektenvertilgern und anmutigen Zierden unserer Fluren möglichst günstige Lebens- und Aufenthaltsbedingungen zu schaffen.

Vogelschutzvereine und Vogelfreunde erreichten durch Anlegen von Nistplätzen bemerkenswerte Erfolge. Für den meister Star, den zeitigen Frühlingsboten, welcher als einer der ersten Vögel in die noch kahlen Gefilde zurückkehrt und durch sein munteres Pfeifen und drolliges Gebaren uns erfreut, werden allerorts die bekannten Starkästen und Starhäuschen auf Bäumen, vor unseren Fenstern, an den Wänden unserer Häuser in einer Höhe von vier bis zehn Metern angebracht. Die Stare sind gesellige Tiere, wohnen gern nahe beieinander und fühlen sich auch in der Nähe der Menschen so lange ungeniert, bis die Jungen flügge sind; dann führen sie diese hinaus auf Wiesen, Weiden und nach den Feldgehölzen sowie schilfbewachsenen Seufern, wo sie zu Scharen vereint durch Vertilgen einer Unmenge Ungeziefers sich in einem solchen Umfange nützlich erweisen, daß ihr gelegentliches Einfallen in Kirschplantagen und Weinberge und der hier durch sie bei Unachtsamkeit der Hüter verursachte Schaden nicht sonderlich dagegen ins Gewicht fällt.

Die Nistkästen für Meisen müssen verstecker als die Starkästen angebracht werden und außerdem jeder Einzelart in ihrer Form, Größe und hinsichtlich der Weite des Flugloches angepaßt sein. Die für unsere Gärten und Wälder so hervorragend nützlichen Meisenarten nehmen ihren Flug nur ungern über weite, freie Plätze, sie schlüpfen lieber, von Baum zu Baum sich schwingend, unterwegs emsig Aeste und Zweige nach Nahrung absuchend, unvermerkt in die zwei bis vier Meter über dem Boden im Buschwerk an vor Beunruhigung sicheren Stellen auf Bäumen, an Gebäuden und in Obstpflanzungen aufgehängten Meisenkästen, die häufig für die kleineren Meisenarten die Form von Trommeln haben.

Am leichtesten werden die künstlichen Nistgelegenheiten von den Meisen, Spechten, Spechtmeisen, Baumläufern, Wiedehopfen, Wendehälsen angenommen, wenn sie das Aussehen eines Aststumpfes haben, also den natürlichen Nisthöhlen dieser fast ausschließlich auf Baum und Strauch lebenden Vogelarten möglichst gleichen. Auch Vögel, welche sich zwischen Gezweig und an freien Stellen aus Halmen und losem Material ihre offenen Nester bauen, wie Rotkehlchen, Rotschwänzchen, Fliegenschnapper, Turmschwalben oder Segler lassen sich durch geschickt angebrachte Nistkästen zum Bleiben und zur Ansiedelung an Orten, welche ihren natürlichen Bedürfnissen entsprechen, veranlassen.

Alle Nistgelegenheiten, die natürlichen, wie die künstlichen, bieten an sich keine Gewähr für die vollkommene Sicherheit ihrer Insassen, besonders wenn die jungen hungrigen Vögelein beim Nahen der ihnen Nahrung zutragenden Alten ihre Anwesenheit jedesmal durch begehrliches Piepen verraten. In unseren Gärten und Anlagen werden daher durch herumstreichendes Raubgesindel häufig Nester zerstört, ausgenommen und die hoffnungsvolle Brut vernichtet. Gegen die Nachstellungen der kletternden Raubtiere, vornehmlich der wirdernden Katzen gewähren Baumringe mit Stachelkranz eine wirksame Schutzvorrichtung, deren Uebersteigen den Tieren unmöglich ist. Durch ähnliche Vorkehrungen lassen sich auch die Fluglöcher der Nistkästen für Raubzeug unzugänglich machen.

Es ist aber weiterhin auch erforderlich, eine Beunruhigung der nistenden Vögel, auch der Bodenbrüter, durch vierfüßige und gefiederte Feinde zu verhindern. Das geschieht am stillsten und nachdrücklichsten durch das Wegfangen der Räuber in Fallen, welche auch in der Dunkelheit der Nacht und während der Abend- und Morgendämmerung ihren Dienst versehen, ohne den Schützlingen gefährlich zu werden.

Gegen allerhand schleichende, streifende, wildernde Raubgesellen wie Hunde, Dachs, Fuchs, Katzen, Marder, Iltis und kleineres Raubzeug haben sich die Kastenfallen oder Klopffallen vorzüglich bewährt. Sie liefern die Tiere lebend in unsere Hände, so daß man sie in einer unauffälligen Weise unschädlich machen, unter Umständen aber auch begnadigen und wieder freilassen kann. Desgleichen hat man mit den Netzfallen und Korbfallen gute Fangresultate auf Raubvögel und gefiedertes Gesindel erzielt. Ein weiterer Vorzug der genannten Fangvorrichtungen besteht darin, daß die unverletzt eingeschlossenen Gefangenen sich ruhig verhalten und keinen störenden Lärm verursachen, während zum Beispiel in Eisen mit zerschmetterten Gliedern festgehaltene und nichtgetötete Tiere unter Qualen geräuschvolle Anstrengungen machen, sich zu befreien.

Die Schlagfallen sind ebenfalls zu empfehlen; in ihnen werden die Tiere ohne erhebliche Verletzungen des Balges sofort erschlagen. Von Schlageisen, Pfahleisen, Tellereisen sollte man, wenn irgend angängig, für den Vogelschutz absehen, zumal durch diese den gefangenen und schwerverletzten Tieren stundenlange Qualen bereitet werden und auch harmlose Geschöpfe häufig durch sie zugrunde gehen.

—osh—

Praktische Ratschläge

Mischung von Mais und Erbsen als Grünfutter.

Die Erbsen ranken an den Maisstengeln wie am Erbsenbusch empor, so daß das ganze Feld mit einer ungefähr mannshohen dichten Pflanzenmasse bedeckt war. Die Einsaat von Erbsen oder Wicken unter den Mais ist um so angelegentlicher zu empfehlen, als dadurch nicht nur der Ertrag des betreffenden Ackers vermehrt wird, sondern hauptsächlich deswegen, weil dieses Mengefutter ein besseres Nährstoffverhältnis bedingt. Mais allein enthält zu wenig, Erbsen und Wicken aber zu viel Eiweiß; für die richtige Ernährung des Rindviehes. In der Mischung ergänzt die eine Pflanze die andere.

Fehler beim Umpflanzen der Topfgewächse.

Beim Umpflanzen der Topfgewächse wird mancher Fehler begangen: Zunächst wird die betreffende Pflanze in der Regel in einen zu großen Topf gebracht, ein Fehler, der sich meistens rächt. Für eine Topfpflanze ist es meistens immer besser, man gibt ihr einen kleinen Topf, dafür aber eine gute, nahrhafte und ihr zusagende Erde. Wird es ihr später in diesem zu eng, kann sie leicht in einen etwas größeren gebracht werden. Bei den meisten Pflanzen wird man aber ein ganzes Jahr hierzu Zeit haben, bei manchen sogar noch länger, denn nicht alle Arten lieben ein öfteres Umpflanzen, und es ist für sie ersprießlicher, wenn ihnen statt mit einem Verpflanzen mit einer Düngung beigestanden wird.

Fische rasch abzuschuppen.

Das nachfolgende Verfahren soll es möglich machen, in wenigen Minuten jeden Schuppenfisch mit einem gewöhnlichen Küchenmesser rein zu schuppen, ohne die Haut des Fisches zu verletzen. Es besteht darin, daß der Fisch durch Trennen des Rückenmarks vom Gehirn durch einen Stich hinter die Kiemendecke getötet, dann mit einem Tuch abgerieben und so von allem Schleim befreit wird. Darauf taucht man ihn 2 bis 5 Sekunden in heißes, beinahe kochendes Wasser von 50 bis 60 Grad R. Das Abschuppen ist dann durch Abreiben mit einem Tuch in 1 bis 2 Minuten geschehen.

Fensterscheiben zu reinigen.

Durch Anwendung von Bürsten oder kräftiges Scheuern mit groben Lappen werden die Glasscheiben leicht zerkratzt, wenn man sie aber mit scharfem Essig oder verdünnter Salzsäure benetzt, so werden die grauen, matten Stellen, welche sonst gar nicht weichen wollen, verschwinden, und nach Abspülen mit reinem Wasser wieder rein und durchsichtig werden.

Milchflecke

lassen sich aus zartfarbigen Stoffen mittels der bekannten Fleckenreinigungsmittel nur schwer oder gar nicht entfernen. Man hat jedoch in dem chemisch reinen Glyzerin, welches man bei jedem Drogisten zu kaufen bekommt, ein Mittel gefunden, das diesem Mangel abhilft. Man verfährt dabei in folgender Weise: Mit einer weichen Bürste streicht man das Glyzerin auf die Milchflecken auf, läßt es in den Stoff einziehen, wäscht diesen nach zehn Minuten mit lauwarmem Wasser aus und plättet die Stelle auf der linken Seite, bis sie nicht mehr feucht ist. Auf diese einfache Weise lassen sich auch Milchkaffeeflecke aus zartfarbigen Stoffen entfernen.

Briefkasten

Recht. Dadurch, daß manche Abonnenten Fragen der verschiedensten Art zu gleicher Zeit an uns richten, tritt natürlich eine Verzögerung in der Beantwortung ein. Denn die Fragen gehen dann nacheinander an die verschiedensten Fachmänner. — Persönliche Anfragen beantworten wir grundsätzlich nicht; selbst den Aerzten ist die „Fernbehandlung" standesgerichtlich verboten. — Trotz des Tellhauses und der Tellskapelle ist Wilhelm Tell eine sagenhafte Persönlichkeit, die nicht gelebt hat.

Brot und Salz. Ein passendes uns zugegangenes Gedicht werden wir Ihnen nach Angabe Ihrer Adresse zur Verfügung senden.

M. R. J. Schreibkrampf wird geheilt durch Massage des Unterarmes, der Hände und Finger, sowie durch gymnastische Uebungen der Hand und der Finger. Ueber Behandlungsweise gibt Orthopäde F. Mager, Eilenach, bei Angabe, wie sich die Krampfform bemerkbar macht, genauere Anweisung, ebenso auch bei anderen Krampfformen der Hände.

Siebenjähriger Abonnement. Sie müssen die Forderung, die nicht verjährt ist, bezahlen. Dadurch, daß der Vermieter bei Ihrem Auszuge sein gesetzliches Zurückbehaltungsrecht nicht ausgeübt hat, hat er auf seinen Anspruch auf den rückständigen Mietzins nicht verzichtet.

Bohren. Das Verkaufsangebot können wir nicht im Briefkasten zum Abdruck bringen. Geben Sie ein entsprechendes Inserat in unserer Zeitung auf.

Nr. 104 • Donnerstag — Tägliches — 4. Mai 1911

Unterhaltungs-Blatt

der Berliner Volks-Zeitung

Mein Freund der Chauffeur.

Roman

[19. Fortsetzung.] von

C. N. und A. M. Williamson.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Gertrud Bauer.

Mit der Zeit gelangte ich aber doch in den Garten und fand ihn sehr hübsch und merkwürdig. Ich entdeckte reizende versteckte Plätzchen mit moosbewachsenen Steinbänken und eine Sonnenuhr, für die man in Amerika Hunderte von Dollars gegeben hätte. Als ich einmal ans Haus hinauffah, meinte ich einen Laden sich bewegen zu sehen, schenkte dem Umstand aber weiter keine Beachtung, bis ich, nachdem ich mehrere schmale Brücken überschritten und eine Art Insel mit dem Fluß auf beiden Seiten entdeckt hatte, den Fürsten Dalmar-Kalm auf mich zukommen sah.

Ruhig saß ich auf einer Bank auf der kleinen grünen Insel, sah ins Wasser hinunter und tat, als ob ich den Fürsten gar nicht bemerkt hätte, bis er dicht bei mir war, denn ich hegte die leise Hoffnung, er werde mich in meinem grauen Kleid zwischen den Bäumen nicht entdecken. Meiner Meinung nach kann selbst des Fürsten bester Freund ihn am frühen Morgen nicht bewundern; er gehört zu den Menschen, die sich vor Mittag lieber nicht sehen lassen sollten; und bei künstlicher Beleuchtung macht er sich entschieden am besten. Meiner innersten Ueberzeugung nach ist er vor dem Frühstück unausstehlich — ich meine, ehe er gefrühstückt hat — oder ich es habe.

„Wie schade," dachte ich, „daß ich nicht mit derselben Geschwindigkeit bis in mein erstes Lebensjahr zurückgehen kann, wie ich von siebzehn dreizehn geworden bin. Bis der Fürst kommt, könnte ich dann auf dem Gras sitzen, mit Blümchen spielen und da — da — sagen, was ihn gewiß genügend abstoßen würde, daß er eiligst davonstiege, mich in Ruhe und mir Zeit ließe, bis zum Frühstück wieder groß zu werden."

Aber leider kann selbst ein Kind nicht gar zu weit gehen, und gleich darauf sagte der Fürst „Guten Morgen" (so liebenswürdig, daß ich dachte, er müsse einige Zwiebacke in seiner Tasche gefunden haben) und fragte, ob er sich zu mir auf die Bank setzen dürfe.

„Eben wollte ich hineingehen und Mama wecken," entgegnete ich und überlegte, ob wohl, wenn ich ganz schnell aufspränge, die Bank umkippen und er ins Wasser fallen würde. Es hätte mir diebisches Vergnügen gemacht, Seine Hoheit zu Seiner Tiefheit werden zu sehen und dieses Ereignis nachher Sir Ralph zu erzählen; aber gerade als ich den Sprung machen wollte, bemerkte der Fürst, er habe mich herauskommen sehen und sei mir aus ganz besonderem Grund nachgefolgt. Stieß ich ihn ins Wasser, so erfuhr ich diesen besonderen Grund vielleicht niemals: so wurde meine siebzehnjährige Neugier über meine dreizehnjährige Liebe zum Unfug Herr, und ich blieb sitzen.

„Da Sie eben erst herausgekommen sind, können Sie nicht schon wieder hineinzugehen beabsichtigen, wenn Sie nicht gerade mir davongehen wollen," sagte der Fürst. „Das würde mir sehr leid sein, denn Sie sind ein liebes kleines Mädchen, und ich habe Sie sehr gern."

„Gerade wie Papa," sagte ich ganz im Tone eines braven zwölfeinhalb Jahre alten Mädchens.

„Nun, ich bin immerhin nicht betagt genug, Ihr Papa zu sein," entgegnete der Fürst. „Sie sollten darum lieber nicht so reden."

„Nicht alt genug?" fragte ich sehr erstaunt und machte kugelrunde Augen.

„Nun, es kommt darauf an, wie alt Sie sind, liebe Kleine."

„Jedenfalls zu alt, um mich von Ihnen liebe Kleine nennen zu lassen, wenn Sie noch nicht alt genug sind, mein Papa sein zu können," war die weise Antwort der lieben kleinen Bietsche.

„Ich bin über dreißig," behauptete der Fürst.

„Ja, das weiß ich," sagte ich. „Auf dem Tisch im Hotel Kap Martin habe ich den Gothaer Kalender gefunden, und da stehen Sie auch drin."

„Selbstverständlich," entgegnete der Fürst ganz gelassen, aber er wurde dunkelrot dabei, wie jedermann, der entdeckt, daß man herausgebracht hat, wieviel über dreißig er wirklich ist. „Aber ich bin nicht verheiratet," fuhr der Fürst fort, „und deshalb können Sie sich auch nicht gut denken, ich sei Ihr Papa."

„Ach, ich denke überhaupt nicht, Sie seien irgend etwas," sagte ich. „Ich habe viel zu viel zu tun."

„Zu viel zu tun? Was denn?"

„Mit meinen Puppen zu spielen," erklärte ich.

„Wenn Sie nur ein wenig älter wären!" sagte der Fürst mit einem sehr gut gemachten Seufzer. „Ach, warum sind Sie nur nicht ein paar Jahre älter!"

„Fragen Sie doch einmal Mama!" erwiderte ich. „Aber wenn ich älter wäre, müßte sie es ja doch auch sein, nicht wahr?"

„Und das wäre sehr schade. So wie sie ist, ist sie ja ganz reizend. Sie muß fast noch ein Kind gewesen sein, als sie geheiratet hat."

„Sind Sie in dieser Gottesfrühe nur herausgekommen, um mich über Mamas Heirat auszufragen?" erkundigte ich mich. „Wenn das der Fall ist, gehe ich lieber hinein zu meinen Puppen."

„Nein, nein," wehrte der Fürst eiligst ab. „Ich wollte eigentlich von Ihnen selbst reden."

Nun konnte ich das Kichern kaum mehr unterdrücken und mußte den Atem anhalten und an den Hiob denken, als ob ich den Schluchzer hätte, denn das ist ein sehr gutes Mittel dagegen, wenn es bald und ernsthaft genug angewendet wird. Jetzt wußte ich genau, weshalb sich der Fürst Dalmar-Kalm bei meinem Anblick in die Kleider geworfen hatte und mit leerem Magen in den Garten geeilt war. Er hatte gedacht, wenn er mich eine halbe Stunde lang allein erwische (was er schon oft erfolglos versucht hat), dann könne er vielleicht allerlei ergründen, was er längst gern gewußt hätte. Vielleicht hielt er es für unmöglich, daß irgend jemand so jung sein kann, wie ich zu sein scheine, und hätte sich in erster Linie gern über diesen Punkt Klarheit verschafft. War ich es nicht, so wollte er mir den Hof machen, wenn ich es doch war, dann wollte er mich nur ausholen.

Viel Zeit war nicht, mich über die „Art des Vorgehens" zu entscheiden, wie Mamas Rechtsbeistand in Denver zu sagen pflegt. Aber ich stürzte mich Hals über Kopf in die Ueberlegung und blieb eine ganze Minute darin untergetaucht. „Es ist mehr Spaß dabei, mit ihm zu spielen als mit Puppen," sagte ich zu mir selbst, „wenn ich es richtig angreife. Aber wie mache ich das? Ich kann ihn mir nicht als meine eigene Puppe aufhalsen, das wäre mir viel zu zeitraubend. Soll ich ihn Maida überantworten? Nein, ich will ihn Mama zum Spielen leihen, wenn sie so mit ihm spielt, wie es mir gefällt, und solange aus dem Spiel kein Ernst wird."

„Was hatten Sie mir denn zu sagen, das nicht bis zum Frühstück Zeit hätte?" fragte ich den Fürsten.

„Jene Herren sind ja mit bei Frühstück," entgegnete er. „Sie sind offenbar nichts als Ihre Reisekuriere und nehmen sich heraus, zu tun, als ob sie Ihresgleichen wären. Ich finde das nicht förderlich für die Unterhaltung."

„Gestern hat Mama Maida gefragt, was vornehmer sei, ein österreichischer Fürst oder ein englischer Baron," sagte sie. „Sir Ralph ist ein Baron."

„Er behauptet es wenigstens," höhnte der Fürst.

„O, er ist es wirklich; Mama hat ihn im Burke aufgeschlagen, an demselben Tage, wo ich im Gothaer Kalender entdeckte, daß Sie neunundreißig sind."

„Baron kann jeder sein, das ist nichts Besonderes. Das ist nicht mehr als nur ein Wort."